

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 65 (1939)
Heft: 43

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

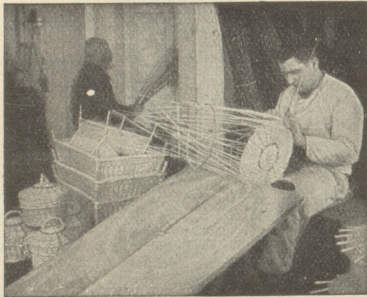
Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue
Benzburger
Spezialität
Delikater Brotaufstrich aus
vollreifen Tomaten u. Soja



45 Cts.



Bürsten für Haushalt und technische Betriebe, Wischer, Matten, Läufer, Leder- und Pneumatten, rohe Zainen und weiße Korbwaren

Blindenheim St. Gallen

Blindenladen: Kugelgasse 8, St. Gallen.

Verkauf nur durch Lebensmittel- und Haushaltsgeschäfte; kein Hausierhandel!

Sessel- und Korbmöbel-Reparaturen.
Exakte Ausführung unter billiger Berechnung.



DIE FRAU

Zuschriften für diese Rubrik bitten wir zu adressieren an: Nebelspalter-Redaktion, Frau von Heute, Rorschach.

Clearing der Laster

«Schternecheib!» sagt der kleine Heini nebenan im Kinderzimmer, und schon saust die Mama herein und sagt — sie sagt nicht etwa, es sei keine Manier für einen Vierjährigen, eine so rauhe Sprache zu führen, und er solle das bis auf weiteres dem Papi und dem Onkel Max überlassen. Wir wissen alle, daß sie vielmehr fragt: «Woher hast du jetzt das wieder?» Und um gleich den rein rhetorischen Charakter dieser Frage klarzustellen, gibt sie auch anschließend die Antwort. «Natürlich! Es ist ja kein Wunder, wo du die ganze Zeit mit dem abscheulichen Schmidbub zusammen bist. Von dem lernst du das alles. Also, das hört jetzt auf.»

Der Heini fühlt sich wie einer, der wohligh unter dem schützenden Dach steht, während es draußen prasselt. Im konkreten Falle prasselt es auf das Haupt des Turi Schmid. Und die Mama wäre erstaunt, wenn sie mitanhören könnte, wie zur selben Zeit die Frau Schmid nebenan diverse Untugenden ihres Sohnes auf den verheerenden Einfluß des verruchten Heini zurückzuführen im Begriffe steht.

Das Elseli Zwicky hinwiederum zieht abends durch die Bars und führt überhaupt einen Lebenswandel, den die Familie einerseits beklagt, andererseits als das ausschließliche Produkt des Einflusses eines gewissen Klärli Trösch bezeichnet, mit dem das Elseli seit einiger Zeit leider dick befreundet ist. Und gerade in diesen Tagen eröffnet das Klärli der Freundin, die Familie Trösch habe ihm hierfür den Verkehr mit dem Elseli strikte verboten.

Die Natur hat es eben in ihrer unermesslichen Güte so eingerichtet, daß alle Eltern nette und gutartige Kinder haben, während über die Sprößlinge der andern Leute am besten kein Wort verloren würde, wenn — ja, wenn eben der katastrophale Einfluß nicht wäre.

Aber nicht nur alle Eltern haben musterhafte Kinder. Es gibt auch Lehrer mit Lieblingsschülern, die sich in keinem Falle zu einer Unart selbsttätig aufschwingen können, sondern eben gelegentlich dem Einfluß ihrer Umgebung zum Opfer fallen. Und es gibt sogar Rechtsanwälte, die ausschließlich Musterknaben und -mädchen zu Klienten haben, und wenn die nun eben doch vor dem Strafrichter stehen, so ist daran wiederum einzig und allein der Einfluß schuld, den andere Leute, also schlechte Leute, auf sie ausgeübt haben. In einer großen und sehr bedauerlichen Strafsache des vergangenen Sommers wurde allen Ernstes ausgeführt, der des Mordes Angeklagte sei auf Abwege gekommen, weil ihn ein Bekannter Whisky trinken gelernt habe. Also wieder der unsterbliche Schmidbub. Es handelte sich hier um zwei ausgewachsene Männer, und außerdem scheint mir ein Lehrkurs im Whiskytrinken überhaupt ein schwieriges Dessin zu sein. Entweder hat einer den Whisky gern (und das merkt der Normalbegabte relativ rasch), dann aber braucht er ihn nicht trinken zu lernen,

sondern bloß zu bestellen und späterhin zu bezahlen. Was dazwischen liegt, ergibt sich mit der schönen Natürlichkeit aller funktionellen Vorgänge. Oder aber er mag ihn nicht, und dann wird ihm auch die beste Lehre nichts nützen. Er wird dann unbeirrt weiterhin Kirsch oder Cognac vorziehen und in Kreisen, die der Tiefenpsychologie huldigen eventuell als charaktervoller Individualist gelten.

Es ist wohl eben in Gottes Namen so, daß wir allesamt beeinflusbar sind, und unsererseits Einfluß ausüben, nämlich überall da, wo der Einfluß auf Gleichgerichtetes, auf den berühmten fruchtbareren Boden trifft. Das kann sich sowohl im guten Sinne auswirken, wie auch im minder guten. Das letztere fällt allerdings stärker auf, weil begreiflicherweise jeder die Neigung hat, gute Seiten in sich oder seinen Nachkommen als angeboren oder ererbt zu betrachten. In dieser Betrachtungsweise läßt sich keiner gern stören, und es sei ferne von uns, ihn darin stören zu wollen, aber sicher ist, daß niemand es mit einem unbeeinflussbaren Menschen (sofern es das überhaupt gibt) aushalten könnte, weil so etwas nämlich kein Mensch wäre, und man es auf die Dauer doch nur mit seinesgleichen aushält.

Bethli.

Bestrickte Männer

Lieber Nebelspalter!

Wenn Dir mein Beitrag für die Frauenseite paßt, so behalte und honoriere ihn, damit ich Wolle für Socken kaufen kann.

Die Schweizerfrauen stricken, stricken! Wo man geht und steht, in Wartsälen, Zügen, daheim und bei der Tee-Einladung. Hast du gesehen mit welchem verbissenen Ausdruck sie Masche um Masche aufspießen, als gehe es um Feinde, die umgebracht werden müssen. Die Stricknadel gehört nun einmal ins Wappen der Schweizerfrau. Ich bin überzeugt, könnte man den ewigen Frieden erlinsen, die Schweizerfrauen hätten ihn längst fertiggebracht.

Das Gewissen der Schweizerin ist nun einmal so geartet, daß es Untätigkeit als Sünde empfindet, im Gegensatz zu den wackern Schweizermannen. Das konnte man am augenscheinlichsten in den ersten Mobilisationstagen beobachten. Unsere Stadt erhielt beträchtliche Sanitätsabteilungen einquartiert. Offensichtlich war noch wenig Arbeit vorhanden für die Leute. Was taten die Sanitätlerinnen? Sie sprachen bei den Frauenvereinen des Ortes vor: verschafft uns ums Himmels willen Strickwolle. Das Gewünschte wurde unverzüglich zur Stelle geschafft und rettete die Stauffacherinnen von krankmachender Langeweile. Was taten indessen die Sanitätler? Man sah sie herumhocken in den Schulhofgärten. Da haben sie wahrscheinlich mehr oder weniger faule Witze ausgebrütet und weitergezählt. Diese Beobachtung möchte ich in erster Linie jenem Nebelspalter-Einsender mitgeteilt haben, der sich beklagte, daß die Schweizerinnen so wenig zur Belebung der wichtigsten aller Schweizerzeiten beitragen. Es ist schon so: die Frauen schlagen die Langeweile mit Stricken tot!